

Hüterin der Schwäne

GWARCHEIDWAD YR ELYRCH



JULIA LALENA STÖCKEN

Julia Lalena Stöcken
Hüterin der Schwäne

Die Autorin

Julia Lalena Stöcken ist fasziniert von Mythologie und überlieferter Vergangenheit, deshalb verwebt sie in ihren Geschichten düstere Epochen mit fantastischen Elementen. Moralisch graue Charaktere sind ihr die liebsten.

Neben Romanen schreibt Julia auch Kurzgeschichten.
Sie lebt mit ihrer Familie bei Lüneburg.

Mehr Infos:

Web: julia-lalena-stoecken.jimdofree.com

Facebook: /JuliaLalenaStoecken

Instagram: @julia.lalena.stoecken

Youtube: @julialalenastocken1017

Julia Lalena Stöcken

Hüterin der Schwäne

Gwarcheidwad Yr Elyrch

Historische Fantasy
mit einem Hauch Romance



Kuneli Verlag

Originalausgabe Februar 2025
Kuneli Verlag, Forstweg 8, 63165 Mühlheim am Main

Copyright © 2025 Kuneli Verlag UG (haftungsbeschränkt)
Alle Rechte vorbehalten.

1. Auflage (Februar 2025)
Redaktion: Sonja Becker
Cover & Satz: Kuneli Verlag, 63165 Mühlheim am Main

ISBN 978-3-948194-48-2
www.kuneli-verlag.de

Für meinen Vater



Prolog



Getreidegarben, Blumensträuße und Körbe mit Nüssen und Äpfeln schmückten den Altar, um den sich nicht nur die Bewohner der Festung, sondern auch die des Dorfes drängten. Nacheinander traten Mädchen und Jungen vor, um eine Opfergabe zum Erntefest niederzulegen. Der Priester daneben nickte bei jeder versonnen. Die Gebete hatten ihren Zweck erfüllt, die Vorratsspeicher waren voll. In diesem Winter würde niemand auf Caer Eog hungern. Die hölzerne Befestigungsanlage lag im Südosten des Königreiches Gwynedd, weit genug von der Küste entfernt, um den Überfällen der Iren zu entgehen, und von fruchtbarem Land umgeben. Der Kriegsfürst, der es erobert hatte, wusste, wie es zu halten war.

Sonnenstrahlen wärmten Branwens Gesicht, vermochten jedoch nicht die Kälte dieses Gedankens zu mildern.

Plötzlich berührte etwas die Herrin von Caer Eog am Ärmel und sie bemerkte ihre Dienerin neben sich, die höflich den Kopf senkte. »Melyn, was gibt es?«

Die Frau sah auf und vollführte eine Abfolge verschiedener Gesten. Sie war stumm, aber nicht taub.

Branwen nickte. »Ich sehe später nach. Hab Dank, meine Freundin.«

Die Dienerin verneigte sich noch einmal und verschwand ebenso schnell, wie sie gekommen war.

Ihr wurde das Herz schwer. Gute Melyn – sie war das Einzige, was Branwen außer Erinnerungen geblieben war. Nie hatte die Dienerin ihr einen Vorwurf gemacht.

Auch in ihrer Heimat fand gerade das Erntefest *Gnýl Anst* statt. Sie erinnerte sich an die Tänze der Jugend und an das Lächeln in den Augen ihres Mannes. Damals hatte er sie zum ersten Mal bei der Hand genommen und damit war ihr gemeinsames Schicksal besiegelt gewesen. Sehnsucht dehnte schmerzhaft ihren Brustkorb.

Hastig richtete Branwen den Blick wieder auf den Altar. Just in diesem Moment trat eine vertraute Gestalt aus der Menge, in den Händen einen Tonkrug, und Liebe schwemmte den Schmerz fort. Wie die anderen Mädchen trug ihre Tochter das honigblonde Haar zu einem Kranz auf dem Haupt geflochten, in dem Schafgarbenblüten und Kornähren steckten. Adwen kniete vor dem Erntealtar nieder und drückte den Krug an ihr Herz, ehe sie ihn abstellte und sich wieder aufrichtete. Sie machte kehrt und kurz trafen sich die Blicke von Mutter und Tochter. Adwen lächelte – warm und jede Dunkelheit erhellend. Bei dem Anblick durchzuckte es Branwen. Die Ähnlichkeit zum Vater schien von Tag zu Tag zuzunehmen.

»Was hast du?«, ertönte die Stimme ihres Ehemannes so dicht an ihrem Ohr, dass Branwen erschrocken herumfuhr.

Sie bemühte sich um einen ungerührten Ausdruck. »Es ist nichts.«

Madoc rieb die Perle in seinem sorgfältig geflochtenen Bart, während er sie ohne Arg betrachtete. Schließlich lenkte er seine Aufmerksamkeit über die versammelte Menge im Hof, sodass er ihr die rechte Seite seines kahl geschorenen Schädels zuneigte. Symbole hoben sich dunkel von der hellen Haut ab. »Im nächsten Monat beginnt der Hauptmann mit Cadels Ausbildung. Auch wenn es dir nicht gefällt, er ist alt genug und ich will es so.«

Er hatte recht – das missfiel ihr, trotzdem begehrte sie nicht dagegen auf.

»Adwen ist ebenfalls kein Kind mehr.«

Jetzt versteifte Branwen sich. »Was willst du damit sagen?«

Erneut sah er sie an. »Dass sie heiraten sollte.« Der Anflug eines Lächelns huschte über seine Züge. »Es scheint mir, als bemerktest du das nicht.«

Selbstredend wusste sie, dass Adwen inzwischen zur Frau gereift war.

Seine blassblauen Augen leuchteten. »Oder willst du es nicht sehen?«

Wie leicht es Madoc fiel, ihre Gedanken zu lesen. Auch nach sechzehn gemeinsamen Jahren war ihr Ärger darüber keineswegs verraucht, aber das zeigte sie nicht. »Hast du jemanden im Sinn?«

Er schüttelte den Kopf.

»Dann spar dir die Mühe«, bestimmte Branwen. »Darüber entscheidest du nicht.« Cadel mochte ein Krieger werden, wie sein Vater es wünschte, doch in dieser Angelegenheit besaß Madoc kein Mitspracherecht.

»Wie du willst«, gab er zurück. Er wirkte nicht beleidigt. Das war er selten. »Ich habe noch etwas mit Cadfannon zu besprechen.« Ohne eine Antwort abzuwarten, stapfte er davon.

Branwen sah ihm nach, bis sein blanker Schädel in der Menschenmenge verschwand. Ihr Magen zog sich zusammen. Madoc sprach die Wahrheit – Adwen war längst kein Kind mehr. Ein Umstand, der Branwen Bauchschmerzen bereitete. Es wurde Zeit, dass sie mit ihrer Tochter ein ernstes Gespräch führte.

Teil 1

Seelennacht





1



Anderthalb Monate später

Fröstelnd zog Adwen den wollenen Umhang enger um ihre Schultern, während ihr Blick auf dem Fluss verharnte. Die Abendsonne reflektierte auf der sich kräuselnden Wasseroberfläche wie geschmolzenes Gold, das durch ein schützendes Dickicht kniehoher verdorrter Grashalme floss. Doch die junge Frau nahm die Schönheit dieses Augenblicks nicht wahr. Der Schmerz trübte ihren Blick.

Warm und glatt spürte sie die Silberfibel in ihrer Hand – ein Andenken an Branwen. »Mutter«, flüsterte sie mit belegter Stimme und schluckte den Kloß in ihrer Kehle hinunter.

Adwen erinnerte sich an das seltsame Verhalten ihrer Mutter an *Gnýl Anst*. Am nächsten Morgen hatte eine Dienerin Branwen tot in ihrem Bett gefunden.

Sie öffnete die Faust und betrachtete die Fibel. Ein Ring, nicht vollständig geschlossen, dessen Enden in fein gearbeiteten Schwanenköpfen mündeten. Die Befestigung der Nadel war geschmückt mit einem winzigen Flügel. Der Wert des Schmuckstücks lag nicht im Silbergewicht sondern in der filigranen Handwerkskunst, mit dem es hergestellt worden war. Adwen hatte die Fibel unter Branwens Habseligkeiten gefunden und heimlich an sich genommen.

Ihre Sicht verschwamm und sie wischte die Tränen von den Wangen. Scham erfüllte Adwen, weil sie weinte wie ein kleines

Kind, welches sie längst nicht mehr war. Bald fand ihr siebzehnter Geburtstag statt und als erwachsene Frau sollte sie ihre Gefühle zu beherrschen wissen.

Adwen ließ die Fibel in der Tasche verschwinden und klopfte die losen Halme von ihrem Rock. Da nahm sie ein Rascheln wahr. Erschrocken fuhr sie herum. Gerade trat eine Gestalt aus dem erkahlten Dickicht und der unverwechselbare kupferrote Haarschopf ihres Bruders tauchte auf.

»Schwester!« Cadel grinste.

Erleichtert atmete Adwen aus, dann erwiderte sie die Geste. »Du bist es.«

»Hast du jemand anderes erwartet?« Er trat mit einem schelmischen Ausdruck neben sie. »Wer ist es?«

Adwen winkte ab.

»Sag schon«, forderte er. »Etwa Alun?«

»Unsinn!«, entfuhr es ihr, als sie an den einsilbigen Soldaten dachte, mit dem sich ihr Bruder seit neuestem herumtrieb. »Ich treffe niemanden.«

»Nein?« Cadel schob sein Gesicht in ihr Blickfeld und musterte sie eingehend. »Und was hast du allein hier draußen verloren? Erwinnere dich an Vaters Geheiß.«

Bevor Madoc, der Herr von Caer Eog, eine Woche zuvor der Einladung des neuen Königs von Gwynedd zu einer Unterredung mit den anderen Fürsten nach Caerhun gefolgt war, hatte er verboten, die Festung allein zu verlassen.

»Ich brauchte frische Luft.« Sie wandte sich ab und sah erneut auf den Fluss. Aus den Augenwinkeln nahm sie wahr, dass Cadel die Arme hinter dem Kopf verschränkte.

»Die kannst du auch im Hof schnappen.«

Adwen seufzte leise. »Ich musste hinaus ... um nachzudenken.«

»Worüber?«

Sie zögerte. »Mutter.«

Statt etwas zu erwidern, legte Cadel eine Hand auf ihre Schulter und drehte Adwen zu sich herum. Der Kummer entzog dem leuchtenden Blau seiner Augen die Strahlkraft. Wortlos drückte er sie an sich.

Adwen barg ihr Gesicht im Stoff seines Mantels. »Du solltest auch nicht allein hier draußen sein«, flüsterte sie.

»Du vergisst, ich bin jetzt Soldat«, tadelte er und fügte weicher hinzu: »Außerdem habe ich dich gesucht.«

Wie könnte Adwen das vergessen? Schon während des letzten Sonnenumlaufs war ihr Bruder in die Höhe geschossen und überragte sie, obwohl anderthalb Jahre älter als er, bereits um eine Handbreit. Die Ausbildung des Hauptmanns tat ihr Übriges und Cadels Umarmung war nicht länger die eines schlaksigen Jungen. Allerdings bekam sie ihn seither kaum mehr zu Gesicht und fühlte sich allein gelassen mit ihrer Trauer. Deswegen schloss Adwen die Augen und genoss Cadels Trost, solange er ihr vergönnt war.

»Wie bist du überhaupt an den Wachen vorbeigekommen?«, fragte ihr Bruder unvermittelt.

Sie kicherte. »Der alte Vorratskeller.«

Cadel schob seine Schwester von sich und starrte sie ungläubig an, dann lachte er. »Sag bloß, da passt du noch durch?«

Adwen machte sich los und stemmte die Hände in die Seiten. »Was soll das heißen?«

Bedeutsam verdrehte Cadel die Augen, aber als sie darauf eingehen wollte, verschwand der Schalk unvermittelt aus seiner Miene. »Bevor ich es vergesse ...« Er löste einen Lederbeutel von seinem Gürtel und streckte ihn Adwen entgegen. »Für dich.«

Neugier flammte in ihr auf und sie wollte am liebsten danach greifen, doch stattdessen gab sie sich betont gleichgültig. »Was ist das?«

Ihr Bruder grinste. »Ein Schutzamulett.« Er fasste nach ihrer Hand, drehte die Innenfläche nach oben und ließ den Inhalt des Beutels hineingleiten.

Der Gegenstand war überraschend leicht. Bevor Adwen ihn betrachten konnte, zog Cadell sie an sich und drückte einen Kuss auf ihr Haupt.

»Es wird auf dich aufpassen, wenn ich nicht da bin.«



Ein Rascheln, der Schrei einer Eule.

Der graue Schleier der Abenddämmerung legte sich schützend über Carwyns Versteck. Für gewöhnlich wäre er hinauf in eine Baumkrone geklettert, um den herannahenden Trupp frühzeitig zu erspähen, doch es war so spät im Jahr, dass die Bäume bereits ihr Blätterkleid abgeworfen hatten. Daher lag Carwyn bäuchlings im dichten Brombeergestrüpp nahe der unbefestigten Straße und wartete. Unsichtbar für jeden Späher.

Viele Wege führten nach Caer Eog, aber der junge Mann hatte zuverlässige Informationen, dass Madoc diesen nehmen würde. Daher zweifelte er nicht, obwohl das Sonnenlicht weiter schwand und keine Menschenseele zu sehen war. Er fühlte die Feuchtigkeit des welken Laubs unter seinem Bauch und einen spitzen Stein, und schob sich vorwärts, bis er wieder bequem lag. Wer wusste schon, wie lange er so würde ausharren müssen? Seine Waffe lag griffbereit neben Carwyn. Er hatte den Platz gut gewählt – perfekt für seinen Plan.

Schatten tauchten die Umgebung in dunkles Grau, bis der Weg vor Carwyn kaum mehr zu erkennen war. Stunde um Stunde verging. Das letzte Tageslicht versiegte und schwarz brach die

Nacht herein. Kein Anzeichen von den Männern. Langsam keimten Zweifel in Carwyn. Trotz der Kälte brach ihm der Schweiß unter den Armen aus. Was, wenn der Fürst wider Erwarten eine andere Route gewählt hatte? Oder er die Nacht in einem Gasthaus verbrachte? Panik erfasste Carwyn. Er zitterte.

Nein! So kurz vor dem Ziel durfte er jetzt nicht den Kopf verlieren. Carwyn rief sich noch einmal die Informationen ins Gedächtnis, die er erhalten hatte. Er zweifelte nicht an ihrer Echtheit und das erfüllte ihn erneut mit tiefer Ruhe. Früher oder später käme Madoc hier vorbei. Und Carwyn wäre bereit für ihn.

Gerade als er diesen Gedanken fasste, vernahm er Geräusche. Ihm stellten sich die Nackenhaare auf und wie von selbst umschlossen seine ausgekühlten Finger das Bogenholz. Er lauschte angestrengt in die Finsternis. Tatsächlich, dumpfe und rhythmische Schläge näherten sich. Pferde!

Carwyn kam in die Hocke und tastete in der Dunkelheit nach einem der Pfeilschäfte, die er mit der Spitze voran in den weichen Waldboden getrieben hatte. Er fühlte Federn, fasste eine Handbreit tiefer nach dem Holzschaft und zog ihn heraus. Dann steckte er ihn zwischen die Zähne und suchte nach dem zweiten. Als er ihn gefunden hatte, wich er eine Schrittlänge zurück, wo es ihm möglich war, aufrecht zu stehen und den Bogen zu spannen, ohne sich im Dornengebüsch zu verfangen.

Stimmen erklangen jetzt. Keine ausgelassenen Gespräche, bloß einzelne Worte, die Carwyn aufgrund der Entfernung nicht verstand. Er legte den Pfeil an das Bogenholz, zögerte jedoch, die Sehne zurückzuziehen. Er stierte in die Richtung, wo der Weg an seinem Versteck vorbeiführte. Allerdings war es so dunkel, dass er nichts mehr erkennen konnte. Kurz sah Carwyn hinauf zum Himmelszelt. Heute Nacht war Vollmond, doch die weiße Scheibe versteckte sich hinter dichten Wolken. Carwyn hielt den

Atem an. Er stand so dicht davor, sein Vorhaben in die Tat umzusetzen, und nun sollte ihm das Wetter einen Strich durch die Rechnung machen?

Der Geräuschpegel schwoll an und war für Carwyns geschärfte Sinne unerträglich laut. Nicht mehr lange, bis die Reiter seine Schusslinie kreuzten. Verflucht, er brauchte Licht!

Just in diesem Moment brach die Wolkendecke auf und der weiße Schein des Mondes zeichnete schwarz die Silhouette des Waldes nach. Carwyn unterdrückte nur mit Mühe ein freudiges Keuchen. Eilig zog er die Bogensehne zurück, bis sie dicht an seinem Ohr surrte und er die Vibration in seiner Schulter spürte. Ein dünner Wolkenschleier glitt am Mond vorüber, dann stand er frei am Himmel und enthüllte kalt und gnadenlos alles, was sich bewegte.

Sofern Madoc keinen Helm trug, wäre es ein Leichtes, ihn zwischen seinen Männern auszumachen. Und das war anzunehmen, denn des Nachts einen Helm zu tragen, machte einen nahezu blind.

Das erste Pferd passierte Nebelschwaden schnaubend Carwyns Versteck. Sein Reiter trug das Haar lang – Madocs war abgeschoren.

Zwei weitere folgten, doch keiner von ihnen war der Fürst von Caer Eog. Carwyn presste die Kiefer fest aufeinander, sodass sich seine Zähne in das Holz des Pfeilschafts gruben. Sein Arm schmerzte, trotzdem hielt er den Bogen gespannt, und blickte zu dem nächsten Reiter des Trosses.

Der blanke Schädel leuchtete weiß. Carwyn blieb das Herz stehen.

Madoc!

Der Schütze zielte auf den Hals, hatte aber keine freie Schussbahn. Er musste warten, bis die anderen vorbeigezogen waren und Madoc sich genau vor seinem Versteck befand. Hass

breitete sich wie schwarzer Qualm in seiner Kehle aus und raubte ihm den Atem. Die Zeit schien quälend langsam fortzuschreiten, während Carwyn seinem Feind entgegensah. Gleich, gleich würde er ihm das Leben nehmen!

Plötzlich knackte es hinter ihm. Der Schreck fuhr Carwyn in die Glieder, übernahm die Befehlsgewalt über seinen Körper, sodass er zu Eis erstarrte, obgleich er besser herumwirbeln sollte. Etwas packte seine Schulter und riss ihn rückwärts. Unabsichtlich ließ er die Bogensehne fahren, der Pfeil schlug irgendwo im Gebüsch ein und Carwyn landete mit dem Hinterteil in den Dornen. Ohne nachzudenken zog er den zweiten Pfeil zwischen seinen Zähnen heraus und legte ihn an. Das Mondlicht entblößte seinen Angreifer und er schoss. Seiner unvorteilhaften Stellung geschuldet traf er bloß dessen Schulter. Der andere brüllte vor Schmerz und Wut, und stürzte sich auf ihn. Carwyn griff nach dem Messer in seinem Gürtel, doch es war fort. Er fluchte. Dann holte er in Ermangelung eines weiteren Pfeils mit dem Bogen aus und schlug nach dem Kerl. Er traf ihn im Gesicht und der andere knurrte, drehte sich hastig ein, um dem nächsten Hieb zu entgehen. Dadurch hatte Carwyn die Gelegenheit auf die Füße zu kommen. Schwarz lief das Blut über die Wange des Mannes.

Carwyn grinste und holte erneut aus, als ihn ein harter Stoß in den Rücken traf, der ihm den Atem raubte und nach vorne taumeln ließ. Ihm blieb keine Zeit zur Erholung – nur einen Atemzug später fuhr ein gleißender Schmerz durch seinen Schädel. Widerstandslos ging er in die Knie. Schwarzer Wald und weißes Mondlicht verwirbelten zu seltsamen Mustern in seinem Sichtfeld. Carwyn fasste an seinen Kopf, in dem es laut rauschte, und gewahrte die Platzwunde. Warmes Blut sammelte sich in seiner Ohrmuschel und tropfte auf seinen Hals. Er wankte.

»Was dauert das so lange?«, durchschnitt eine laute Stimme das Rauschen und warf ihn zurück in die Gegenwart.

Carwyn bemerkte die Schwertklinge in seinem Augenwinkel, die offenkundig für seine Kopfverletzung verantwortlich war. Sie wollten ihn lebend, sonst wäre er längst tot – und das war sein Problem. Er flutschte die Zähne und wollte aufstehen, als er mit seiner gesamten Länge in Richtung Boden gedrückt wurde. Sein Gesicht versank im modrigen Laub und er drehte den Kopf zur Seite, spie aus und linste hoch. Zu seiner Rechten stand der Kerl mit dem Striemen, einen Fuß auf seinen Rücken aufgestellt. Eine Grimasse ziehend verlagerte er mehr Gewicht darauf.

Carwyns Rippen knackten, und er stöhnte. Unvermittelt verschwand der Druck, aber ehe er reagieren konnte, wurde er am Schopf gepackt und über den Boden geschleift. Schreiend umklammerte Carwyn die Faust, die ihn bäuchlings durch das Dickicht zerrte. Dornen zerschnitten ihm die Haut. Carwyn heulte. Auf der Straße ließ der Kerl ihn endlich los.

Carwyn keuchte und blutete. Mühsam stemmte er sich auf alle Viere. Flüssigkeit tropfte von seiner Nase in den Sand. Tränen oder Blut, vielleicht beides. Es war ihm gleich. Er war verloren.

Im nächsten Moment packte jemand Carwyn am Kragen und riss ihn hoch. Sein Gegenüber sah ihm geradewegs in die Augen und blies warmen Atem in sein Gesicht. Carwyn fröstelte. Der andere zog die Mundwinkel herunter, holte mit der Faust aus und hieb sie ihm in den Magen. Die Wucht schleuderte Carwyn erneut auf die Straße und er rollte sich stöhnend zusammen.

»Das genügt, Alun!«, brüllte die Stimme von zuvor.

Mit schmerzdem Körper richtete Carwyn sich auf die Unterarme auf.

Der Mann namens Alun spie vor ihm aus, bevor er in den Kreis der Soldaten zurück trat, die abgessenen waren und Carwyn mit

gezückten Waffen anstierten. Der Mann mit dem rasierten Schädel saß nach wie vor hocherhoben auf seinem Pferd.

»Dieser Kerl will mich töten?«, höhnte die Stimme, doch es war nicht der Reiter, der sprach. »Das ist ja nur ein Ziegenschiss!«

Die Soldaten wichen zur Seite, um eine in einen Mantel gehüllte Gestalt durchzulassen. Zwei Schritt von Carwyn entfernt blieb sie stehen und schob die Kapuze zurück. Mondlicht reflektierte auf dem nackten Schädel, das die dunklen Zeichen auf der Haut noch stärker hervorhob.

Carwyn stieß zittrig den Atem aus, als er begriff. Ihm war eine Falle gestellt worden.

Madoc streckte seinen Schwertarm aus, sodass die Spitze der Waffe auf Carwyns Kehle deutete. Er lachte laut und die hellen Perlen in seinem dunklen Bart zitterten. »Für wie dumm hältst du mich?«



»Ist Arwel schon zurück?« Kynan brachte seine Stute zum Stehen.

Im Mondlicht schüttelte der Wachmann den Kopf. Er wirkte müde, aber seine Nachtwache war längst nicht vorbei. »Du bist der Erste.«

Kynan brummte. Er hätte dem Anführer gerne sofort Bericht erstattet, doch da ließ sich nichts machen. Er musste warten. Und ein paar Stunden Schlaf und ein kräftiges Frühstück schadeten kaum. Er nickte dem Wachmann zu, ehe er sein Pferd an ihm vorbei den Pfad entlang lenkte.

Es war tiefste Nacht, aber der Vollmond stand hoch und erhellte die Umgebung, sodass Kynan mühelos den Weg fand.

Er beschrieb einen Bogen zwischen zerklüfteten Felsen bis zu einem Hang. Das Gelände in dieser Gegend war gefährlich. Erdbeben kamen häufig vor, die Wege waren unbefestigt und Menschen gingen in den Felsspalten verloren. Die Leute erzählten sich, dass die Seelen der Toten noch immer hier umherirrten und ihren Weg nach Hause suchten. Derlei Gerüchten zum Trotz führte Kynan seine Stute weiter.

Der kalte Herbstwind fuhr ihm durch die Locken und bereitete ihm eine Gänsehaut. Die Witterung saß ihm in den Knochen und seine Glieder schmerzten. Es wäre gelogen, zu behaupten, dass er sich nicht auf ein wärmendes Feuer freute.

Auf der wetterabgewandten Seite wuchsen zwischen Stein und Geröll hohe Nadelbäume, die vor Regen und Wind Schutz boten. Trotzdem war der Weg nicht minder riskant, aber Kynan kannte jeden Zoll in- und auswendig.

Er bemerkte ein hellrotes Flackern oberhalb eines Plateaus und Erleichterung durchströmte ihn, weil er es beinahe geschafft hatte. Nur ein winziges Stück trennte ihn noch von einer gemütlichen Bettstatt. Er vernahm Stimmen. Richtig, in den verfluchten Bergen waren Menschen verlorengegangen – doch sie waren nicht tot. Kynan grinste. Sie lebten hier.

Der Reiter erreichte das Plateau und rutschte aus dem Sattel. Als er nach dem langen Ritt wieder auf eigenen Füßen stand, brannten seine Muskeln unerträglich. Eine Fackel leuchtete in seine Richtung. Als der Mann ihn erkannte, hob er die Hand zum Gruß und drehte wieder bei.

Kynan führte seine Stute über das Plateau auf einen Unterstand aus festen Baumstämmen zu, wo bereits zwei andere Pferde untergebracht waren. Er machte sich daran, die Schnüre seines Gepäckbündels zu lösen, als er jemanden seinen Namen rufen hörte. Kynan hob den Blick und gewahrte einen Lichtschein, der

auf ihn zu wippte. Als er nah genug war, erkannte er Aled, den Jüngsten von ihnen.

»Ich habe eine Nachricht für dich!«, rief der atemlos.

»Von wem?« Kynan wandte sich wieder seinem Gepäck zu.

»Carwyn.«

»Ist er nicht hier?«

Der andere verneinte. »Er ist kurz nach euch aufgebrochen.«

»Was?« Kynan fuhr herum und packte den mageren Jüngling bei den Schultern, sodass die Fackel zu Boden fiel. Funken sprühten und Kynan sprang fluchend einen Schritt zurück. Dabei ließ er Aled los. »Wohin?«

»Ich weiß es nicht.« Der Junge nahm die Fackel auf. »Er sagte bloß, du sollst dir keine Sorgen machen und ihn nicht suchen. Er kommt zurück, sobald er alles erledigt hat.«

Kynan erstarrte. Carwyn würde doch nicht nach Caer Eog gegangen sein? Madocs Frau mochte tot sein, aber die Lage war ungewiss und gefährlich! Arwel hatte ihnen eingebläut, erst weitere Erkundigungen einzuziehen, bevor sie in Erscheinung traten. Kynan knirschte mit den Zähnen. Nein, nicht einmal Carwyn wäre einfältig genug, sich geradewegs in Feindesland zu begeben.

»Kynan?«

Er würde nicht ...

Eine Feuerwoge aus Zorn und Furcht brandete durch seinen Körper und eine schreckliche Erkenntnis packte sein Herz mit Flammenfingern. Ohne nachzudenken zog er sich in den Sattel, griff nach den Zügeln und riss das Pferd herum. »Verflucht!«

Genau das würde Carwyn tun.